

Demokratie leben und lernen in der Schule

Eine politische Gebrauchsanleitung

*Vortrag bei der Stiftung Leben & Umwelt
Heinrich-Böll-Stiftung Niedersachsen, 6. Okt. 2008*

Wenn man ein komplexes System verändern will, sollte man es von innen *und* von außen betrachten. In diesem Vortrag geht es um einige wenige Aspekte der Schuldemokratie, die sich in den letzten Jahren immer mehr als Herausforderung erweisen: um das Gewaltproblem, die Kinderrechte im Schulalltag, die Beziehungen zwischen Schule und Demokratie, das Gleichheitsprinzip und um einen zu engen Demokratiebegriff. Die daran anschließenden Handlungsvorschläge sind allgemein genug, um unserer Phantasie im Gespräch danach noch genügend Raum zu lassen.

Die Ehre meiner Gang *oder* die Würde des Menschen

„Mobbing“ kommt von Mob; ein böses Wort für schlimme Leute. Mir ist der Gedanke unerträglich, dass ein Kind sich zwar schon im Unterricht zu Tode langweilt, aber noch mehr Angst hat vor der anschließenden Pause. Eine Schule, die sich nur für die ordentliche Durchführung des Unterrichts zuständig fühlt, hat nichts verstanden und ist blind für ihre pädagogische Verantwortung. Ständige Gewalterfahrungen zerstören das gesellschaftliche Zusammenleben. Sie erzeugen ein Bild von der Gesellschaft als Dschungel, mit einem Kampf Jeder gegen Jeden¹. Zwischen persönlichen Gewalterfahrungen, Menschenbild und politischen Gewaltphantasien gibt es einen Zusammenhang. Ein Kind, das sich von der Schule in dieser Sache im Stich gelassen fühlt, kann kein Vertrauen in die demokratischen Institutionen entwickeln.

Vorschlag: Die Schule macht die Gewaltfrage zum Schwerpunkt. Alle Probleme kommen auf den Tisch; Schüler, Eltern und Lehrer beraten das Thema gemeinsam - auch die Problemverursacher. Nach der Bestandsaufnahme wird ein für alle verbindliches Programm der Gewaltbekämpfung beschlossen. Seine Umsetzung wird von einer gemischten Kommission überwacht.

Die Schule beim Wort nehmen

Wo keine Gewalt herrscht, ist noch lange nicht alles in Ordnung. Ich erzähle dazu gern das folgende reale Beispiel:

¹ Bei der Tagung „Die Würde des Menschen“ des Netzwerks Erinnerung und Zukunft in Hannover am 25.9. konnten wir dazu ein ebenso beeindruckendes wie beklemmendes Ein-Mann-Stück von Hussein El-Awad sehen.

Markus hat das Gymnasium gewechselt, weil er in der 5. Klasse mit seinen Mitschülern nicht zurechtkam. An der neuen Schule ist zunächst alles in Butter. Bis auf das Fach Deutsch. Mit der Deutschlehrerin kommt Markus gar nicht zurecht. Er ist betrübt. Er hat ein Super-Leporello gestaltet, vierzehn Seiten stark, mit vielen Zeichnungen und einem sehr kreativen Text. Die Lehrerin schreibt darunter: „Du hättest auch eine Eins bekommen, wenn du viel weniger gemacht hättest.“ Und im Gespräch fügt sie hinzu: „Versuch doch mal, nicht immer so perfekt zu sein.“

Neulich kommt Markus sogar weinend nach Hause. Die Lehrerin war nach einer Woche Krankheit wieder da und verkündete nun: „Die für morgen vorgesehene Arbeit schreiben wir trotzdem.“ Dabei hatte sie eigentlich versprochen, dafür mit der Klasse eine Woche vorher zu üben. Und ihre hohen Ansprüche hatte sie schon auf dem Elternabend sehr deutlich gemacht. Markus schluchzt: „Es geht nicht um mich. Aber wie die Anderen dagesessen haben, alle so blass und still, keiner wagt was zu sagen - das war einfach schrecklich.“

Ich behaupte, dass solch eine Demütigungserfahrung, solch eine Erfahrung von Nichtanerkennung und Unterwerfung in der deutschen Schule jeden Tag vorkommt, viele tausend Mal. Deshalb müssen wir die Schule beim Wort nehmen. Artikel eins Grundgesetz gilt schließlich auch für sie!

Vorschlag: Wir müssen das pädagogische Selbstverständnis der Schule überprüfen, den Katalog ihrer Leitsätze beim Wort nehmen - oder, wenn sie noch keinen hat, einen solchen durchsetzen. (Man kann ja auch mal ins Schulgesetz gucken.) Dazu brauchen wir demokratische Formen der Aushandlung: zum Beispiel Klassenrat und Schülerparlament. Genauso wichtig und noch schwieriger: wir brauchen eine Schule, die bereit ist, Verstöße gegen die Rechte aller Schulmitglieder² sensibel wahrzunehmen, gemeinsam zu erörtern, kritisch zu bewerten und dann abzustellen. Schülerfeedback kann dafür ein Anfang sein.

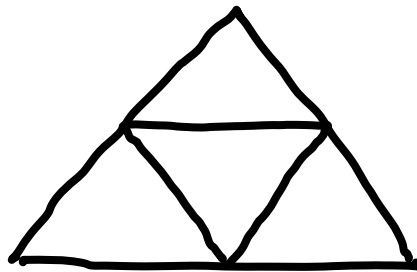
Demokratie ist keine Sättigungsbeilage

Einige meiner Kollegen meinten, das Verhalten der Lehrerin sei natürlich unmöglich; aber mit Demokratie habe das Fallbeispiel nichts zu tun. Ich finde, doch. Wir dürfen Demokratie nicht zu eng definieren. Demokratie ist nicht nur eine Regierungsform. John Dewey hat gesagt, Demokratie sei in erster Linie eine Form des Zusammenlebens und der miteinander geteilten Erfahrung. Ich versuche das zu veranschaulichen: so wie die Verfassung das Kritikrecht der Opposition schützt und damit das Recht auf eine von der Regierung abweichende Meinung, muss es auch im Schulalltag die Möglichkeit geben, das Verhalten des Lehrers zu hinterfragen. Und natürlich

² Dazu gehören auch Verstöße gegen das Recht am eigenen Bilde z. B. bei heimlicher Zurschaustellung von Unterrichtsmitschnitten im Internet - es geht also nicht nur um die Rechte von Schülern.

muss dieser sich viel stärker noch als der Schüler verpflichtet fühlen, sich an die Regeln zu halten. Es geht vor allem um Respekt vor demjenigen, der schwächer ist als man selbst. Der Satz „Der Lehrer sitzt immer am längeren Hebel“ ist der resignierte Stoßseufzer des Untertanen, der sich an seine Rechtlosigkeit gewöhnt hat³.

Das zu enge Verständnis von Demokratie als rein „politische“ Sache führt in der Schule dazu, dass viele meinen, es gebe zwar das Thema Demokratie z. B. in Gemeinschaftskunde, aber der Mathematikunterricht habe doch nichts mit Demokratie zu tun! Das ist ganz falsch. Peter Fauser aus Jena hat an einem Beispiel aus der Geometrie erklärt, wie sehr es beim Lernen um Demokratie geht. Ein Mathelehrer zeigt den Schülern eine Grafik und fragt sie, wie viele Dreiecke sie enthält. Nachdem die Schüler sich jeweils für 1, 3, 4 oder 5 entschieden haben, sagt der Lehrer mit wissender Miene: „4 ist richtig“. Das heißt, er legt - willkürlich - eine von mindestens



vier möglichen Interpretationen des Gesehenen als „richtig“ fest. Das ist erstens undemokratisch, weil er damit die genauso plausiblen anderen Antworten als „falsch“ abqualifiziert, und zweitens autokratisch, weil er seine Meinung als die einzige durchsetzt. Vor allem aber, und das ist schädlich für die Entwicklung seiner Schüler, redet

er ihnen damit aus, was sie sehen und was real vorhanden ist. Das Nicht-Wahrhabenwollen von realen Sachverhalten ist nicht nur krankhaft oder krankmachend, sondern in der Politik auch immer ein Zeichen von Diktaturen. Einzusehen, dass es für dasselbe Problem und seine Lösung mehrere Sichtweisen gibt, ist dagegen nicht nur demokratisch, sondern auch friedensfördernd: wenn alle Georgier und Russen, alle Israelis und Palästinenser dies einsehen würden, wären wir weiter.

Wichtig für den Bewusstseinswandel der Beteiligten ist die Erkenntnis, dass sie „im Kleinen“ die Grundlagen der Demokratie legen. Wenn Vorschulkinder lernen, ihre negativen Gefühle sprachlich auszudrücken, ist das ein zutiefst demokratieförderlicher Vorgang. Wenn ihre Erzieherinnen sich dieser Tatsache bewusst sind, können

³ Prof. Gerhard Himmelmann aus Braunschweig hat in seinem Buch „Demokratie lernen“ (Wochen-schau-Verlag 2007) erklärt und veranschaulicht, warum Demokratie sowohl eine Herrschafts- als auch eine Gesellschafts- und eine Lebensform ist.

sie sich mit ihrer Arbeit viel mehr identifizieren. Allerdings sollten sie dafür von uns auch die entsprechende Anerkennung erfahren!

Vorschlag: Eine demokratische Schulentwicklung macht vor dem Fachunterricht nicht Halt. Sie klärt den Umgang zwischen Lehrenden und Lernenden. Sie unterzieht die Lernpraxis einer umfassenden Demokratieprüfung, um zu schauen, wieviel Demokratie wirklich drin ist - gute Instrumente dafür liegen längst vor⁴. Und sie fördert ein subjektorientiertes Lernen und komplexe Aufgaben.

Die Schule sind *wir*

Die Dialektik der Demokratieentwicklung besteht in den aufgeklärten Gesellschaftsordnungen darin, dass die einzelnen Teile sich gegenseitig beeinflussen. Wir merken jedoch manchmal gar nicht, wie stark sich in anderen Bereichen demokratische Verfahrensweisen durchsetzen. Auch in den Unternehmen tut sich viel. Und große Stiftungen tragen dazu bei, dass die Bürgerbeteiligung zur Selbstverständlichkeit wird. Im Vergleich zu früher verhalten sich Teile des Staates heute wie eine Bürgerinitiative⁵. Wir sind radikal demokratisch: wir wollen, dass der ganze Staat zu einer Bürger-Initiative wird - allerdings zu einer wohlgeordneten, gut funktionierenden.

Der Trend stellt viele Schulen vor große Herausforderungen: sie müssen schauen, dass sie nicht unter das durchschnittlich schon erreichte Demokratieniveau fallen. Die Schule ist ja nur *ein* Teil der demokratischen Gesellschaft. Besonders junge, selbstbewusste Eltern sind teilweise entsetzt, wenn sie sehen, wie es in „ihrer“ Schule noch zugeht. Die Schule muss den Staub der autoritären Vergangenheit⁶ abschütteln und darf vor der Mündigkeit und dem Selbstgestaltungswillen ihrer Mitglieder keine Angst haben.

Vor genau diesen Aufgaben steht auch die Schule in den jungen europäischen Demokratien. Deshalb war es eine der ersten Aktivitäten der DeGeDe, mit Kolleginnen und Kollegen aus Mittel- und Osteuropa in einen Erfahrungsaustausch zu treten. Was kann der europäischen Demokratie mehr helfen als der Wettbewerb um die demokratischste Schule? Wenn die KMK diesen Wettbewerb unterstützen will, verweigert sie sich nicht länger dem internationalen Vergleich der sozialen und Demokratiekompetenzen von Schülerinnen und Schülern.

Vorschlag: Die Schule schlägt die Augen auf und sieht sich um - nach Vorbildern. Sie lernt von den Einrichtungen ihrer Nachbarschaft und von ihren Kooperationspartnern, indem sie deren Praxis und Strukturen sowie die damit verbundenen Demokratiestandards erkundet und mit den eigenen vergleicht.

⁴ z. B. de Haan, Edelstein, Eikel: Qualitätsrahmen Demokratiepädagogik. Beltz 2006; aber auch die Orientierungsrahmen zur Schulqualität aus den verschiedenen Bundesländern.

⁵ Beispiel von 2006: Die Stadtentwicklungsgesellschaft (steg) bezieht die Anwohner eines Platzes in Hamburg-Ottensen mustergültig in seine Neugestaltung ein - mit modernsten Konferenzstandards und dem Ergebnis eines fast vollständigen Konsenses der Beteiligten.

⁶ den zu bewahren das GG mit Art. 7.1 allerdings viel Anlass gibt („Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates“).

Demokratie heißt Einbeziehung aller

Nicht-Ausschluss ist neben dem Katalog der Bürgerrechte ein Wesensmerkmal der Demokratie. Eine Schule, die Kinder bestimmter Herkunft benachteiligt und aussondert, verdient insofern das Prädikat „demokratisch“ nicht. Wie Sie wissen, arbeiten wir in Hamburg gerade daran. Aber auch wir knacken an einer harten Nuss: an der Aufgabe, Eltern aller Schichten und Kulturen einen Weg in die Elternvertretung zu öffnen. Auch in dieser Hinsicht muss sich die Schule prüfen. Es gibt gute Beispiele: die Berliner Fichtelgebirge-Schule hat z. B. Erfahrungen mit einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess im Sinne einer steigenden Beteiligung von Migrantenern.

Vorschlag: Wir machen den Umgang mit Heterogenität, also mit sozialer, sprachlicher, kultureller und religiöser Verschiedenheit zu einem *Pflicht-Kriterium* bei der Beurteilung von Schulqualität und verständigen uns auf Mindeststandards und die Frage, wie wir ihre Einhaltung überprüfen wollen.

Irgendwo ist ein Freund, den du noch gar nicht kennst

Wir haben hier in Hannover in der letzten Woche einige verzweifelte Kollegen fragen hören, wie sie in ihrer Schule eine Veränderung bewirken sollen. Klare Antwort: allein geht es nicht. Das System der deutschen Schule ist, wie Wolfgang Edelstein sagt, „ultrastabil“. Um es im Sinne der oben genannten Vorschläge zu reformieren, bedarf es der Expertenschaft von Schulentwicklern. Die Widerspenstigkeit gegenüber Reformversuchen ist bei Schulen aus bestimmten Gründen größer als bei anderen Systemen.

Dennoch gilt: es geht. Anders wäre der faszinierende Umbruch, der an vielen einzelnen Schulen inzwischen läuft, nicht erklärbar. Irgendwo sind auch an der eigenen Schule immer Menschen, die die Probleme ähnlich beurteilen und sie lösen wollen. Es geht nicht ohne politische Selbstorganisation - als Arbeitskreis Gewalt, als Schülerfraktion in der Schulkonferenz, als Demokratiegruppe im Elternrat. Wer klar für gute Ziele wirbt und sich in die Diskussion begibt, lernt neue Mitstreiter kennen. Es kann auch sein, dass die Initiative von einem Schulgremium ausgeht - oder sogar von außen kommt. Wenn eine Gruppe sich zu klein oder zu unerfahren fühlt, kann sie sich Hilfe holen. Viele gesellschaftliche Kräfte - von der freien Fortbildnerin bis hin zum Bertelsmann-Imperium - unterstützen die Demokratisierung der Schule. Und nie sollte man die Schulleitung aus der Verantwortung lassen: Was tut *sie* dafür?

Vorschlag: Die Heinrich-Böll-Stiftung erstellt einen Leitfaden für die demokratische Selbstorganisation in der Schule. In ihm werden Schritte empfohlen, Erfahrungen und Erfolgsbedingungen genannt und Risiken des Scheiterns beschrieben.

Schlussbemerkung: Viele der genannten Handlungsrichtungen und Schritte lassen sich mit Schülerinnen und Schülern im Rahmen von Unterrichtsprojekten vorbereiten,

begleiten und / oder durchführen. Engagement schlummert in jeder aufgeweckten Lerngruppe. Und der Ernstfall motiviert immer mehr als die Trockenübung.

Kurt Edler ist Referatsleiter Gesellschaft am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung in Hamburg; Mitglied des Geschäftsführenden Vorstandes der Deutschen Gesellschaft für Demokratiepädagogik e.V.

Kontakt

kurt.edler@li-hamburg.de

Tel. 040-42801-3752